

V o r w o r t.

Dieses Buch hat, wie schon der Titel vermuthen läßt, eine kleine Geschichte, deren Erzählung zum Verständniß für den Leser wie zur richtigen Beurtheilung des Werkes vorausgeschickt werden muß.

Overbecks Erbin und Willensvollstreckerin war Frau Caroline Hoffmann, Gattin des Bildhauers Karl Hoffmann, die der betagte Maler aus Dankbarkeit für die Pflege, die er in ihrem Familienkreise für die letzten Lebensjahre gefunden, als Tochter adoptirt hatte. Eingedenk der ihr daraus erwachsenden Ehrenpflicht, dachte Frau Hoffmann nach dem Hinscheiden des Meisters daran, den literarischen Nachlaß zum Zweck biographischer Verwerthung in geeignete Hände zu legen, konnte indessen in ihrer Wahl lange nicht schlüssig werden. Unterhandlungen, welche sie auf einer Reise in Deutschland (1871) anknüpfte, wurden von ihrer Seite wieder abgebrochen. Welche Motive sie abgehalten, einen Landsmann zum Biographen des deutschen Künstlers zu wählen, entzieht sich unserer genaueren Kenntniß. Wir wissen nur, daß sie unmittelbar nach ihrer Rückkehr in die ewige Stadt den handschriftlichen Nachlaß einer ihr zur Freundin gewordenen Engländerin, Fräulein Margaret Howitt, anvertraute.

Damit hatte es, wie diese selbst berichtet, folgende Bewandniß. Ich gebrauche hierbei auszüglich Fräulein Howitt's Worte.

Im Frühling 1871, während eines Aufenthalts in Rom, wohin sie mit ihren Eltern, einem in England ehrenvoll be-

*

kannten Schriftstellerpaar, das Jahr zuvor gekommen war, ließ Fräulein Howitt sich durch das Zureden eines Verehrers Overbecks zu der Zusage herbei, für englische Leser eine kurze Biographie des großen christlichen Malers zu schreiben, dessen edle Schöpfungen aus der heiligen Schrift auf ihren Geist und ihr Leben von Kindheit an einen wohlthuernden Einfluß ausgeübt hatten. Sie ging sofort an die lebhaft ergriffene Arbeit, und im Herbst desselben Jahres war die Lebensskizze fertig, der sie freilich nicht ein durch persönliche Erinnerungen erhöhtes Interesse verleihen konnte. Die Skizze war indeß *con amore* geschrieben, und zwar vornehmlich in den Räumlichkeiten, welche Overbeck in der Sommerfrische zu Rocca di Papa bewohnt hatte, und die für die Sommermonate jenes und der nächsten zwei Jahre von ihren Eltern gemiethet worden waren.

Ungefähr um die gleiche Zeit traf Frau Hoffmann aus Deutschland wieder in Rom ein, und da sie von der Biographie hörte, hat sie die Verfasserin, den Entwurf ihr vorzulesen. Dieß geschah im Januar 1872. Frau Hoffmann fand solchen Gefallen daran, daß sie den Wunsch ausdrückte, Fräulein Howitt möchte die Skizze zu einem vollständigen Lebensbilde ausarbeiten, wozu sie ihr das nöthige Material, mündlich und schriftlich, zur Verfügung stellen wollte. Die dagegen erhobenen Einwendungen und Vorstellungen wollte sie nicht gelten lassen. Sie hielt, von ihren Gefühlen geleitet, an ihrer Wahl fest, und fünf Sommerwochen hindurch theilte sie der Betrauten täglich zu Rocca di Papa ihre frischen Erinnerungen mit, Einzelheiten von ihres Adoptiv-Vaters Thun und Reden, welche die Zuhörende, der Genauigkeit wegen, unter der Erzählung niederschrieb. Und als sie dann, Ende Juni, von ihr schied, um Italien zu einer abermaligen Reise zu verlassen, vertraute sie derselben den Schatz ihrer Papiere und Briefe definitiv und in aller Form zur Aufbewahrung und Verarbeitung an. Am 23. October des gleichen Jahres (1872) starb Frau Hoffmann plötzlich an einem Herzleiden zu Wiesbaden. „Die Erfüllung

der gegebenen Zusage," sagt Fräulein Howitt, „wurde nun eine heilige Verpflichtung.“

Der Umfang der übernommenen Arbeit ließ sich einigermaßen aus der Sichtung des Materials ermessen. Diese ergab als Befund:

1437 an Overbeck gerichtete Briefe, vornehmlich deutsche und italienische, wenige in französischer und englischer Sprache; — 48 Diplome und andere Documente; — die Notate und Geschäftscorrespondenz über 45 ausgeführte und eine größere Anzahl projectirter Aufträge, von dem Künstler in methodische Ordnung gebracht; — ein Reise- und Notizbuch vom Jahre 1810; — ein Tagebuch, welches er vom 8. September 1811 bis 28. April 1812 geführt; — 40 Kalender, in welche er Geschäftssachen, Besuche und andere kurze Notizen einzutragen pflegte, und zwar, einen fehlenden Jahrgang ausgenommen, vom Jahre 1828 bis 1869; — sodann 270 Briefe von Overbeck selbst, nebst etwa vierzig Aufsätzen über Kunst, Religion &c. und diversen kleineren Fragmenten von seiner Hand; — dazu die Abschriften seiner frühesten Briefe an Sutter, welche der letztere in seinen alten Tagen fertigen und dem Freunde zustellen ließ. — Weiterhin ein Manuscript „Sulamith und Maria“, nebst verschiedenen literarischen Fragmenten aus dem Nachlaß seines Jugendfreundes Psorr; — endlich über hundert sonstige auf ihn und seine Freunde bezügliche Papiere und Briefstücke.

Daß von Overbecks eigenen Briefen eine so beträchtliche Zahl in seinem Besitze verblieben, erklärt sich zumeist daraus, daß er in den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens die Gewohnheit angenommen, Duplicate zurückzubehalten, was früher nur in Ausnahmefällen geschehen. Was die Copien seiner Briefe an Sutter betrifft, so hatte dieser ihm dieselben, von wohlwollenden Gönnern aufgefördert, in der Absicht übermittelt, um seine Einwilligung zu deren Veröffentlichung zu erhalten. Overbeck lehnte indessen das Gesuch ab, weil es ihm widerstrebte, bei Lebzeiten Mittheilungen der Oeffentlichkeit zu übergeben,

die nicht für dieselbe bestimmt waren; dazu habe er „so viel Unreifes, Irriges oder auf falschen Voraussetzungen Beruhendes“ in diesen seinen Briefen gefunden, was zwar in vertrauten Mittheilungen leicht übersehen werden möge in Ansehung des lobenswerthen Eifers, von dem sie beseelt gewesen, was aber der ganzen lesenden Welt preiszugeben als eine Annäherung erscheinen würde. „Lassen wir,“ schließt er, „die Nachwelt darüber entscheiden, ob diese Briefe werth sind der Welt mitgetheilt zu werden oder nicht.“

Der Briefwechsel mit Sutter in Wien, gleichwie jener mit L. Vogel in Zürich, aus dem uns durch gütige Vermittlung ebenfalls dankenswerthe Abschriftnahme verstattet war, erwies sich für den vorliegenden Zweck um so werthvoller, als Overbecks Correspondenz mit seinen Eltern nicht zu erlangen war. Senator Dr. Chr. Theodor Overbeck in Lübeck hegte selbst die Absicht, seines Oheims Briefwechsel mit den Lübeckischen Verwandten herauszugeben, und im Jahre 1874 hatte er bereits mit einem Verleger dieserhalb Unterhandlungen eingeleitet. Senator Overbeck schied indeß im Jahre 1880 aus dem Leben, ohne sein Vorhaben verwirklicht zu haben, und seine Wittwe glaubte aus Gewissensgründen die Papiere bis auf Weiteres in Verwahrung halten zu sollen.

Unter den im Nachlaß vorfindlichen eigenen Briefen Overbecks zeigte sich die größte Lücke für die Jahre 1830—1840; diese konnte ausgefüllt werden durch die bald nach seinem Tode in den „Histor.-polit. Blättern“ (1870) abgedruckte Correspondenz mit Fräulein Emilie Linder. Auch ein wichtiger Theil seiner an Prof. Eduard Steinle gerichteten Briefe konnte, Dank dem freundlichen Entgegenkommen des verehrten Meisters in Frankfurt, schon damals in jener „Erinnerung“ verwerthet werden. Daß verschiedene in anderen Druckwerken zerstreute Briefe, wie jene an Sulpiz Boisserée, an P. Cornelius, an G. Flatz, an die Brüder Veit ebenfalls zur Vervollständigung des biographischen Bildes herbeigezogen wurden, ist selbstverständlich.

Die Verfasserin nahm die ihr übertragene Arbeit keineswegs leicht, wenn sie auch in der Durchführung derselben sich bestimmte Grenzen steckte. Sie betrachtete es als ihre Aufgabe, von Overbecks Lebensgang, seinem Wollen und Schaffen, einen einfachen, der Schlichtheit seines Charakters entsprechenden, umfassenden und sachlich treuen Bericht zu erstatten. Das Buch will demgemäß nicht sowohl eine kunsthistorische Monographie, sondern eine Biographie des Lübecker Künstlers bieten, eine quellenmäßige, vor allem auf die unmittelbaren Zeugnisse Overbecks und seiner Genossen gegründete Darstellung seines Lebens und Charakters, die bei seiner hervorragenden Stellung zur gesammten Kunstentwicklung sich naturgemäß zu einem Zeitbilde gestaltet. Als eine unumgängliche Zugabe wurde dabei die Herstellung eines chronologischen Verzeichnisses seiner Werke erachtet, in denen ja gerade das Leben des Künstlers sich spiegelt. Wenn dasselbe nicht erschöpfend ist, so wurde wenigstens keine Mühe gescheut, es der Vollständigkeit nahe zu bringen. Namhafte Förderung erfuhr die Arbeit durch die unschätzbare, allzeit willfährige Hülfe von persönlichen Freunden Overbecks, unter denen die Verfasserin wenigstens zwei verehrte Namen besonders erwähnt wissen möchte: Gebhard Flatz in Bregenz und Ludwig Gruner in Dresden, welche in den Jahren 1879—1881 manche Stunde ihres Lebensabends unverdrossen dazu verwandten, die Biographie zu bereichern.

Unter dem einsichtigen und ermunternden Beirath dieser und anderer Verehrer Overbecks gedieh das biographische Werk, eine Arbeit von reichlich zehn Jahren, zur Reife. Von der Verfasserin, die gegenwärtig mit ihrer hochbetagten Mutter in Meran lebt, sei noch bemerkt, daß sie sich schon 1866 durch Erinnerungen an Fried. Bremer (*Twelve Months with Fredrika Bremer in Sweden*, 2 voll.) literarisch versucht, daß ihre künstlerisch begabte Schwester Anna Mary Howitt (=Watts) durch das anmuthig geschriebene Büchlein „*An Art-Student in Munich*“ (London 1853, 2. Aufl. 1880) ihren Namen auch in Deutsch-

land bekannt gemacht, daß endlich ihre geistvolle Mutter, Mary Howitt, seit 1879 Wittwe, die Erinnerungen ihres reichen Lebens in der Londoner Monatschrift „Good Words“ 1885 und 1886 veröffentlicht hat.

Die Schritte zur Herstellung einer Uebersetzung des englisch geschriebenen Werkes gingen aus der eigenen Initiative Miß Howitt's hervor. Es lag ihr selbst daran, die Biographie eines deutschen Künstlers in England nicht in die Oeffentlichkeit zu geben, ohne dieselbe gleichzeitig von einer deutschen Ausgabe begleitet zu sehen.

Als daher das englische Manuscript in der Hauptsache beendigt war, wandte sie sich mit ihrem Anliegen an den Verfasser der in den Histor.-polit. Blättern 1870 publicirten „Erinnerung an Friedrich Overbeck“, den sie durch Vermittlung eines befreundeten deutschen Verlegers in dem Unterzeichneten ausfindig gemacht.

Wenn ich nach längerem Zögern dem wiederholten freundlichen Andringen nachgegeben, so wirkte bei dem Entschlusse zumeist bestimmend das Anerbieten mit, daß mir für das Werk der Uebertragung das gesammte Material des handschriftlichen Nachlasses unterbreitet und somit ein unbeschränkter Einblick in die geistige Werkstätte des Meisters eröffnet werden sollte. Dieß ist denn auch vollständig und mit rühmenswerther Gefälligkeit geschehen. Sämmtliche Papiere, welche der Biographie als Unterlage gedient, lagen auch dem Uebersetzer zur Durchsicht vor und gestatteten diesem eine selbständige Nachprüfung und Vergleichung. Mit der freieren Bewegung überhaupt war dadurch zugleich die Möglichkeit geboten, daß nicht nur alle Briefstellen in der ursprünglichen Fassung gegeben, sondern auch die sonstigen Angaben und Berichte, soweit sie auf solchen und anderen Documenten beruhen, aus dem unmittelbaren Wortlaut geschöpft und verwendet werden konnten.

Aus diesen Vorlagen rühren zumeist auch die Ergänzungen her, die ich mir, mit Einwilligung der Verfasserin, an ver-

schiedenen Stellen des Textes und in den Noten anzubringen gestattete, wo ich glaubte, daß sie für deutsche Leser ein näheres Interesse haben oder dem Geschichtsbilde einen weiteren Zug beifügen könnten; gleichwie umgekehrt im Texte Kürzungen vorgenommen wurden an Stellen, welche mir mehr für englische Leser berechnet und nöthig zu sein schienen.

Außere Umstände und Hindernisse haben bisher die Publication des englischen Werkes verzögert. Dadurch fügt es sich, daß nun die Biographie des Lübecker Malers in deutschem Gewande zuerst erscheint: siebzehn Jahre nach dem Tode des Erneuerers christlicher Malerei die erste ausführliche Darstellung seines Lebens.

Im Allgemeinen ist wohl Overbecks Stellung in der Geschichte der deutschen Kunst bereits fixirt. Aber ein volleres und lebendigeres Bild seiner Persönlichkeit wird auch zu einer allseitig gerechten Würdigung seiner Schöpfungen wie seiner Bestrebungen neuen Anhalt bieten. Steht auch unsere ganz dem Realismus zugewandte Zeit der von ihm und seinen Genossen vertretenen Richtung wenig sympathisch gegenüber, so wird sie doch nicht ohne Theilnahme das Bild eines Meisters aufnehmen, der einst in jugendlich feurigem Wettstreit mit hochbegabten Geistern unserer Nation eine Aera des edelsten und kraftvollsten geistigen Aufschwungs heraufführen half, jene morgenglanz-umwobene Aera der Wiederbelebung der deutschen Kunst, zu deren Geschichte diese Biographie manchen urkundlichen oder urkundenwerthigen Beitrag liefert. Vor allen aber sei das Werk jenen empfohlen, welche sich gerne in die Betrachtung eines Künstlercharakters versenken, in dem der schöne Einklang zwischen Kunst und Leben, der innige Zusammenhang zwischen der Denkweise des Menschen und der Schaffensweise des Malers in lauterster Weise zur Erscheinung gekommen, so rein und durchwaltend, daß man nicht ohne innern Gewinn aus seinem geistigen Umgang scheidet.

München, 3. Juli 1886.

Dr. F. Binder.

